Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 57 (2015)
Heft: 349

Artikel: The Visit : Michael Madsen
Autor: Fischer, Tereza
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-863578

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

The Visit

Regie, Buch: Michael Madsen; Kamera: Heikki Färm; Schnitt: Stefan Sundlöf, Nathan Nugent. Produktion: Magic Hour Films; Lise Lense-Møller. Dänemark, Österreich, Irland, Finnland, Norwegen 2015. Dauer: 83 Min. CH-Verleih: Cinélibre, Bern

Michael Madsen

Sind wir bereit für einen Besuch von Ausserirdischen? Wie soll die Menschheit den intelligenten Wesen aus dem All am besten begegnen? Kommen sie mit guten Absichten zu uns? In Science-Fiction-Spielfilmen hat man sie sich x-fach ausgemalt, ihnen meist eher abstossende Körper zugedacht und sie oft zu Feinden des Planeten Erde gemacht. In Michael Madsens dokumentarischer Simulation sind die ausserterrestrischen Besucher gelandet und sitzen nun hinter der Kamera, bleiben für uns damit unsichtbar. Statt uns mit ihrem Anblick zu konfrontieren, werden wir als Zuschauer eingeladen, ihre Position einzunehmen. Und so blicken die Expertinnen und Experten in die Kamera und führen mit den Ausserirdischen Gespräche. Ohne zu lachen, wohlgemerkt.

Es ist erstaunlich, wie viele Organisationen und Experten sich mit der Möglichkeit von anderen Lebensformen im All professionell befassen und nun vor der Kamera darüber spekulieren, wie eine Begegnung verlaufen könnte. Madsen hat sich an die Nasa, die internationale Space University, das UN Office for Outer Space Affairs gewandt und militärische und politische Berater, eine Professorin für Sozialpsychologie, einen Astrobiologen und eine Astrophysikerin, den Spezialisten für All-Rechtskunde, einen Theologen und andere versammelt und lässt sie auf die imaginären Aliens reagieren. Die Frage, die dabei in The Visit im Zentrum steht, ist nicht die der grundsätzlichen Existenz von extraterrestrischem Leben als vielmehr die der angemessenen Art der Kommunikation. Und so versuchen die Fachleute mit ernsten Mienen zu erfahren, ob die Menschheit in Gefahr sei. Wie solle man denn die Menschen beruhigen, wenn das Wissen fehle? Informationen sind dringend notwendig, denn der Mensch reagiert mit Ängsten, Panik und Aggression auf Unbekanntes.

Im Falle des Falles benötigt die Menschheit eine geeignete Sprecherin, einen Sprecher. Aber wer könnte diese schwierige Aufgabe übernehmen? Die Engländer haben einen einleuchtenden Vorschlag: Sir Richard Attenborough. Schliesslich ist er ein angesehener Wissenschaftler und kennt sich mit wilden Tieren aus. Die Szene ist unfreiwillig komisch. In welcher Sprache man mit den Besuchern sprechen würde, fragt sich hier niemand. Da im Film alle selbstverständlich Englisch sprechen, kann man dies wohl auch von den Ausserirdischen erwarten.

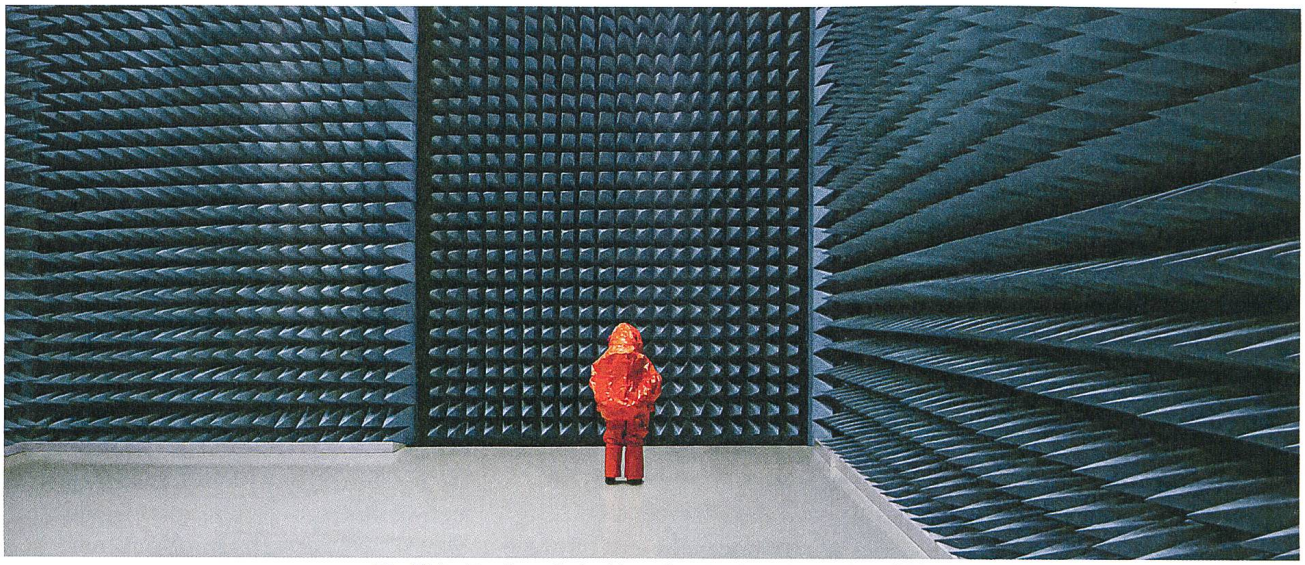
Die Sprachenfrage wird hier nur implizit zum Thema, ist aber vor dem Hintergrund nicht uninteressant, als der hier ausgebreitete Fragenkatalog nichts über mögliches ausserirdisches Leben enthüllt, dafür vieles über die menschliche Zivilisation. Wie erklärt man, was die Menschheit und ihre Kultur sind? 1977 produzierte die Nasa für eine mögliche intelligente Lebensform im All den «Voyager Golden Record», den die Raumsonde auf ihrer Erkundungsmission mitführte und auf dem Bild- und Audioinformationen über die Menschheit gespeichert waren. Allerdings nur die positiven Leistungen, die Kehrseiten der Zivilisation verschwiegen die Amerikaner. Dass es eigentlich nie eine Zeit ohne Kriege gab, dass wir mit nuklearen, biologischen und chemischen Waffen hochgerüstet haben und diese auch gegen feindliche Ausserirdischen einsetzten würden, gibt man nun in den imaginären Gesprächen zu. Madsen mischt die Talking Heads auffällig häufig mit Szenen, in denen das Militär wegen eines biochemischen Unfalls ausrückt. Es kämpft gegen einen unsichtbaren Feind.

Ob diese oder alltägliche Strassenszenen, alles ist durch Zeitlupe und den Matrix-Effekt einem menschlichen Zeitgefühl entrückt. Die Kamera scheint durch die Welt zu schweben, und dieser imaginierte Blick von Ausserirdischen beschönigt dabei mehr, als dass er das irdische Leben genau unter die Lupe nehmen würde. Madsen löst die Bilder immer wieder aus dem konkreten Raum heraus und inszeniert in der Dunkelheit (des Alls) ein poetisches Slow-Motion-Ballett menschlicher Körper und Gesichter. Wenn dazu «An der schönen blauen Donau» ertönt, klingt auch mit voller Wucht die kulturphilosophische Dimension von 2001: A Space Odyssey an.

Dem dänischen Konzeptkünstler und Dokumentarfilmer geht es in seinem Werk darum, Wirklichkeit und Erfahrung auszuweiten. In Into Eternity (2010) beschäftigte ihn die Aufbewahrung von radioaktiven Abfällen, die im finnischen Onkalo für 100 000 Jahre endgelagert werden. Dabei versucht er, sich in die Generationen in der fernen Zukunft, in eine undenkbare Zeitdimension, zu versetzen. Mit The Average of the Average (2011) hat er Dänemarks ersten Dokumentarfilm in 3D realisiert:

The Visit Simulation einer Begegnung

The Visit Eine Frage der Kommunikation



The Visit Der Besuch des Menschen in einem imaginären UFO

über Mittelmässigkeit! In The Visit macht Madsen das Unbekannte zum Zentrum der Spekulationen und provoziert damit die Vorstellungskraft und die Auseinandersetzung mit blinden Flecken. Insofern hat der Film eine Botschaft: Unbekanntes für möglich zu halten, heisst, die eigene beschränkte Sicht der Welt auszuweiten. Nicht umsonst sind wir Zuschauer durch die direkte Ansprache mit Fragen konfrontiert, die über unser Vorstellungsvermögen hinausgehen.

Das im Konstruktivismus gründende Gedankenexperiment zeigt aber vor allem eines: Wir drehen uns immer noch nur um uns selbst und sehen nur, was wir schon kennen. Der Nasa-Astrobiologe, der die unvorstellbare Annahme von ganz anderen biochemischen Zusammensetzungen ausserirdischer Lebensformen wagt, die deshalb für uns unsichtbar sind, zieht doch die radikale Trennung und Abgrenzung zwischen den «Rassen» vor. «Nothing personal!» Denkt man dies jedoch weiter, wird seine Vorsicht persönlich und zwischenmenschlich bedenklich. Auf Englisch bezeichnet *alien* nicht nur das Wesen aus dem All, sondern auch irdische Ausländer und Fremde. Immer wieder fühlt man sich bei den Gedankenspielen zur optimalen Kommunikation an die Fehlleistungen zwischen den Kulturen auf der Erde erinnert – wahrscheinlich ein Beweis für das beschränkte Vorstellungsvermögen der Autorin.

Tereza Fischer

Marie-Louise

Regie: Leopold Lindtberg; Buch: Richard Schweizer; Kamera: Emil Berna; Schnitt: Hermann Haller; Musik: Robert Blum; Bau: Robert Furrer; Kostüme: Robert Gamma. Darsteller (Rolle): Josiane Hegg (Marie-Louise Fleury), Heinrich Gretler (Direktor Rüegg), Anne-Marie Blanc (Heidi Rüegg), Margrit Winter (Anna Rüegg), Armin Schweizer (Lehrer Bänninger), Mathilde Danegger (Päuli), Fred Tanner (Robert Scheibli), Emil Gerber (Ernst Schwarzenbach), Bernard Ammon (André), Pauline Carton (Frau Gilles), Germaine Tournier (Frau Fleury), Jean Hort (Vater Deschamps), Marcel Merminod (Herr Bertheau). Produktion: Praesens Film; Lazar Wechsler. Schweiz 1944. Schwarzweiss; Dauer: 103 Min.
CH-Verleih: Praesens Film

Leopold Lindtberg

Drei der fünf erfolgreichsten Schweizer Filme der Jahre 1938 bis 1943 wurden von der Praesens-Film AG produziert und standen direkt im Dienst der Geistigen Landesverteidigung: Füsilier Wipf (Hermann Haller/Leopold Lindtberg, 1938), Gilberte de Courgenay (Franz Schnyder, 1941) und Landammann Stauffacher (Leopold Lindtberg, 1941). Umso erstaunlicher war, dass 1943 ein weiterer Titel aus demselben Umfeld, Franz Schnyders Wilder Urlaub, floppte. Daran trug einerseits die Filmhandlung Schuld – ein Schweizer Soldat verlässt seine Einheit, kehrt freilich zum Ende des Films wieder zu seiner Truppe zurück – als auch die veränderte Kriegslage. Die Wendeschlachten von El Alamein und Stalingrad hatten zwischen Oktober 1942 und Februar 1943 die unmittelbare Bedrohungslage für die Schweiz entschärft, wodurch auch das Thema der Landesverteidigung an Dringlichkeit verlor.

Praesens-Film sah sich daher zu einem Kurswechsel genötigt, zumal das Schweizer Filmschaffen zu diesem Zeitpunkt gesamthaft auf eine Krise zusteuerte: Waren 1940 und 1941 noch je vierzehn neue einheimische Filme in den Kinos angelaufen, so waren es 1943 nur noch deren acht; im Folgejahr sollte die Zahl gar auf zwei abfallen. Für ihre nächste Produktion, Marie-Louise, setzte die Produktionsgesellschaft nicht mehr auf die Landesverteidigung, sondern auf Kriegsopfer: Im Film, der am 19. Februar 1944 im Zürcher Kino Apollo uraufgeführt wurde, kommt eine Gruppe von Kindern, darunter die 13-jährige Marie-Louise, aus Frankreich in die Schweiz, um sich während dreier Monate bei Gastfamilien und in einem Ferienlager vom Schrecken des Kriegs zu erholen. Die Fachkritik lobte das Werk nahezu euphorisch. «Ein schweizerischer Schweizerfilm» titelte beispielsweise die NZZ, und landauf, landab war von einem «geglückten Gegenwartsfilm» die Rede. Gelobt wurden «Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit des inneren Gehaltes» ebenso wie «natürliche Aufgeschlossenheit und selbstverständliche Hilfsbereitschaft». Einzig der Berner Korrespondent für die schwedischen «Dagens Nyheter» trübte den Chor der Lobeshymnen: «Schöne Alpenlandschaften, Vierwaldstättersee und Tell und ehrenhafte, prächtige Schweizer [...], eine Prise Humor, eine grössere Dosis Sentimentalität und Sonnigkeit. Gute schweizerische Sonntagsschule, aber kein Kunstwerk.»

Regisseur Leopold Lindtberg und Drehbuchautor *Richard Schweizer* hatten anfänglich eine distanziertere Haltung dem Schweizer Hilfsprogramm für die traumatisierten Auslandskinder im Auge (ihr Ansatz scheint noch im nüchternen Realismus der Aussenszenen des Films durch, zum Beispiel dem Bombardement Rouens, im Schrecken Marie-Louises über die tief fliegenden Flugzeuge oder in der Begräbnisszene). Sie wollten aufzeigen, dass man den Kindern einen schlechten Dienst erweist, wenn man sie hätschelt und behandelt, als ob sie in der Schweiz zu Hause wären. Doch die Starbesetzung des Werks machte dem Anliegen einen Strich durch die Rechnung. *Heinrich Gretler* als Fabrikbesitzer Rüegg, in dessen Villa Marie-Louise zunächst als Notlösung,